

## **"und plötzlich hat man die richtigen Augen": Bild und Bildlichkeit in der literarischen Moderne**

Jens Zwernemann

Braunschweig

### **Abstract:**

"Wenn ich mich erinnere, wie befremdet und unsicher man die ersten Sachen sah", schrieb Rainer Maria Rilke seiner Frau, nachdem er die epochemachende Cézanne-Retrospektive im Pariser Herbstsalon von 1907 gesehen hatte: "[...] lange nichts und plötzlich hat man die richtigen Augen." Rilke thematisierte damit nicht nur die in Cézannes Werk so zentrale Frage der Wahrnehmung von Realität ebenso wie von Kunst, sondern bekundete auch sein großes Interesse an der Malerei, von der er sich Lösungen für seine schriftstellerischen Probleme erhoffte. Dass Rilke nicht der einzige modernistische Autor war, für den die Frage nach den unterschiedlichen Formen und Funktionen von Bildern und Bildlichkeit in der Literatur zentrale Bedeutung erlangte, wird in den 12 Beiträgen des vorliegenden Bandes demonstriert. Deren Autorinnen und Autoren analysieren dabei anhand von Werken Rilkes aber auch Hugo von Hofmannsthal, Richard Beer-Hofmanns, Max Dauthendey's und anderer die Auswirkungen der ikonischen Wende auf die Literatur um 1900.

### **How to cite:**

Zwernemann, Jens: „und plötzlich hat man die richtigen Augen": Bild und Bildlichkeit in der literarischen Moderne [Review on: Pfothenhauer, Helmut et al. (Hg.): Poetik der Evidenz. Die Herausforderung der Bilder in der Literatur um 1900. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.]“. In: KULT\_online 6 (2005).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2005.332>

© beim Autor und bei KULT\_online

## **"und plötzlich hat man die richtigen Augen": Bild und Bildlichkeit in der literarischen Moderne**

Jens Zwernemann  
Braunschweig

Helmut Pfotenhauer, Wolfgang Riedel, Sabine Schneider (Hg.): Poetik der Evidenz: Die Herausforderung der Bilder in der Literatur um 1900. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 238 S., broschiert, 30 s/w Abb. auf Tafeln, EUR 24,80. ISBN 3-8260-2859-7

In Poetik der Evidenz versammeln die Herausgeber Helmut Pfotenhauer, Wolfgang Riedel und Sabine Schneider die Ergebnisse einer durch die Fritz Thyssen Stiftung geförderten Tagung, die im April 2003 am germanistischen Seminar der Universität Würzburg stattfand. Ebenso wie Roger Lüdeke und Erika Greber, deren Intermedium Literatur Ende letzten Jahres erschien ([ vgl. die Rezension dieses Bandes in der 5. Ausgabe von KULT\_online | ../magazin/rezension-1777.php ]), möchten auch die Herausgeber des vorliegenden Bandes einen Beitrag zu einer allgemeinen Medienreflexion leisten. Dabei soll Poetik der Evidenz innerhalb einer sich erst formierenden Bildwissenschaft eine spezifisch literaturwissenschaftliche Perspektive eröffnen: Geleitet von der Frage "Was sind 'Bilder' in der Literatur, wenn diese sich zumal in der Moderne weder in das mimetische Paradigma der Anschaulichkeit noch in das konventionelle System der rhetorischen Figuren fügen?" (S. VII) wird in den einzelnen Beiträgen erörtert, inwiefern unterschiedliche Arten von Bildern eine Herausforderung an die Literatur bzw. die Literaten der Moderne darstellten.

Dabei bezieht sich der Begriff "Bild" wie man vielleicht aufgrund der Cézanne-Abbildung auf dem Cover vermuten könnte, nicht ausschließlich oder auch nur dominant auf Werke der Bildenden Kunst, sondern schließt vielmehr die "inneren Bilder des Bewußtseins" (S. X), deren Rolle für die Literatur Manfred Pfotenhauer in seinem Beitrag erörtert, ebenso mit ein wie das von Sabine Schneider untersuchte "'Eindringen' der Farbe in die Sprache" Hofmannsthals (S. 83), die von Harald Tausch postulierte Strukturanalogie zwischen Richard Beer-Hofmanns Der Tod Georgs und einem Irrgarten, sowie die Gesichtsmetapher, deren Verwendung durch Hofmannsthal Elsbeth Dangel-Pelloquin analysiert. Doch finden daneben auch mediale Produkte der Nachbarkünste der Literatur Beachtung: So geht etwa Ralph Köhnen in seinem erhellenden Beitrag der Cézanne-Rezeption Rilkes und dessen physiologischem Wissen nach, und Konstanze Fliedel untersucht Elias Canettis literarische Verarbeitung von Rembrandts Gemälde Die Blendung Simsons. Des Weiteren erforschen gleich drei Beiträge unterschiedliche Facetten des Wechselverhältnisses von Literatur und Photographie: Während Juliane Vogel den Niederschlag der durch die Photographie ausgelösten Krise der Porträtmalerei in Walter Paters The Renaissance und seinen Imaginary Portraits aufzeigt,

befasst sich Ursula Renner ausgehend von einer Notiz Hofmannsthals mit der Frage, inwieweit der zeitgenössische "Photographie Diskurs" (S. 105) Einfluss auf die Rolle der Darstellung von Details in der realistischen Literatur hatte. Peter Sprengel schließlich behandelt in seinem aufschlussreichen Beitrag das ambivalente Verhältnis verschiedener Reiseschriftsteller des frühen 20. Jahrhunderts zur Photographie, die von den einen strikt abgelehnt, von den anderen hingegen bewundert wurde. Deren Affinität zum neuen Medium, so Sprengel, manifestierte sich in einigen Texten sogar in teilweise photographie- und filmanalogen Strukturen.

Dass dennoch die meisten Beiträge eher dezidiert interdisziplinär als im eigentlichen Sinne intermedial zu nennen sind, spiegelt eine der Grundannahmen der Herausgeber wider: Für die frühe Moderne, so konstatieren sie im Vorwort, sei gerade eine ausgeprägte "Medienkonkurrenz" (S. VIII) kennzeichnend, die schließlich zu einer strikten Trennung der Einzelmedien geführt habe: "die Sprach- und die Bildkünste scheinen aufgrund ihrer unterschiedlichen Medialität nicht mehr ineinander übersetzbar." (ebd.) Zwar sei die andere Seite dieser medialen Opposition eine "charakteristische Transgressionslust" (ebd.) gewesen, doch habe diese wiederum nur zur "Insinuation einer Grenzüberschreitung" (S. IX, m. Hervorh.) geführt. Die Rolle, die der bildenden Kunst daraufhin in der explizit auf die Literaturzentriertheit der Analysen verweisenden Einleitung eingeräumt wird, ist lediglich die eines Impulsgebers, durch den sich die Literaten zu einer verstärkten Beschäftigung mit den spezifischen Möglichkeiten des eigenen Mediums angeregt sahen. Diese These, die nicht nur durch einige der Beiträge selbst relativiert wird, ließe sich allerdings durch Selbstaussagen modernistischer Künstler und Schriftsteller weiter problematisieren: So findet sich etwa ein deutliches Echo des romantischen Konzepts der "geselligen Wechselberührung" der Einzelkünste (A.W. Schlegel) in Wassily Kandinskys Aussage, dass "verschiedene Künste zu unserer Zeit beieinander lernen und in Zielen oft einander gleichen", und für Gertrude Stein stand außer Zweifel, dass sie in der Literatur "la même chose" mache wie Picasso in der Malerei.

Somit sind es folglich nicht so sehr intermediale Beziehungen, die als gemeinsamer theoretisch-methodischer Ansatz die einzelnen Beiträge miteinander verknüpfen; vielmehr erklären die Herausgeber stattdessen das Prinzip der "Evidenz" zum zentralen Merkmal der Literatur um 1900. "Evidenz" meine dabei allerdings "nicht die philosophische Tradition der Evidenz als klare und distinkte Erkenntnis [...], sondern im Gegenteil eine spezifisch moderne Evidenz des [...] Verworrenen und Intuitiven, einer überkomplexen Zeichenfülle jenseits der Mangellogik des Begriffs [...]." (S. IX) In der Folge wird der Evidenzbegriff, der in der Tat in fast allen Beiträgen mehr oder weniger prominent präsent ist, jedoch nicht nur in diesem, sondern wiederholt auch im diametralen Sinne von "Klarheit, Deutlichkeit und Durchblick" (so z.B. von Elsbeth Dangel-Pelloquin, S. 54, FN 1) benutzt. Dies führt zu einer definitorischen Unklarheit, durch die es schließlich selbst geneigten Lesern nicht leicht fallen dürfte, den konzeptuellen Kern der "Poetik der Evidenz" zu erfassen. Ähnliches gilt auch für den zweiten Schlüsselbegriff des Titels: Die eingangs von den Herausgebern aufgeworfene Frage "'Was ist ein Bild?'" die für sie als "eine der produktivsten kulturwissenschaftlichen Fragestellungen des letzten

Jahrzehnts" (VII) besonderen Stellenwert besitzt, lässt sich auch nach der Lektüre des Bandes nur schwer beantworten. Die semantische Schnittmenge der in den einzelnen Beiträgen zugrunde gelegten Bildbegriffe, die größtenteils nicht explizit formuliert werden, scheint letztlich zu gering, um daraus eine präzise Definition ableiten zu können.

Insgesamt ist daher ein gemischtes Fazit zu ziehen: Der vorliegende Band wird diejenigen, die sich von der Lektüre theoretische oder methodische Anregungen für intermediale Arbeiten erhoffen leider ebenso enttäuschen wie jene, die explizite Überlegungen zu einer literaturwissenschaftlich orientierten Bildwissenschaft erwarten. Allerdings besticht Poetik der Evidenz durch die hohe Qualität einzelner Analysen. Insbesondere die Beiträge von Juliane Vogel, Sabine Schneider, Peter Sprengel und Ralph Köhnen werden alle, die sich für die dort behandelten Einzelaspekte oder Autoren interessieren, sicherlich mit großem Gewinn lesen.